

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 129 (1963)

**Heft:** 4

**Artikel:** Chancellorsville : 27. April bis 6. Mai 1863

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-40635>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

kritischer Zeit stattfinden würde, *im Ausland ernste Zweifel* an der Ernsthaftigkeit unserer Abwehrbereitschaft nähren müßte. Dadurch würde leicht der Eindruck erweckt, daß wir es mit unseren Neutralitätspflichten nicht ernst nehmen. Die Meinung, die das Ausland von unserer militärischen Bereitschaft hat, war jedoch zu allen Zeiten eine wesentliche Voraussetzung für unser Verschontsein vom Kriege; wir dürfen sie nicht ohne Not in Frage stellen.

4. Die Initianten vertreten die Auffassung, daß eine Abstimmung über die Beschaffung eigener Atomwaffen selbst in kritischer Zeit keine ins Gewicht fallenden Nachteile hätte. Jede Neubewaffnung der Armee sei heute eine langfristige Angelegenheit, die durch die Anordnung einer Volksabstimmung kaum wesentlich verzögert würde, sofern die Abstimmung kurzfristig angesetzt und durchgeführt werde. Auch die rein militärischen Nachteile der Abstimmung seien nicht so groß, daß ihretwegen auf den Urnengang verzichtet werden müßte.

Diese Ansicht übersieht *wesentliche Gefahren*, die mit der Volksabstimmung unvermeidlicherweise zusammenhängen. Wie bereits angedeutet, muß damit gerechnet werden, daß uns die Möglichkeit, eigene Atomwaffen zu erhalten, nicht mitten im Frieden in den Schoß fallen würde, sondern daß sie uns höchstwahrscheinlich erst im Augenblick erhöhter internationaler Spannungen, wenn nicht sogar der Kriegsgefahr geboten würde. In solchen Lagen muß nicht nur *rasch und entschieden gehandelt* werden, sondern wir könnten uns in diesem Zeitpunkt die ganze innenpolitische Auseinandersetzung einfach nicht leisten. Auch wenn die Volksabstimmung sofort angesetzt würde, ginge dadurch doch wesentliche Zeit verloren; damit würde zweifellos die Beschaf-

fung erheblich verzögert und sofortiges Handeln in Frage gestellt. Im weitern würde durch die Volksabstimmung die *Geheimhaltung* gefährdet: Auch wenn dem Volk wesentliche Angaben vorenthalten würden, müßte die ganze Frage doch von Grund auf in der Öffentlichkeit diskutiert werden, womit dem Ausland Auskünfte vermittelt würden, die wir unbedingt für uns behalten sollten. Im übrigen stellt sich das Geheimhaltungsproblem namentlich noch unter einem besondern Gesichtspunkt: Falls wir – was sehr wahrscheinlich ist – Atomwaffen nicht selber produzieren könnten oder wollten, müßten wir sie *bei einem Drittstaat beschaffen*. Jeder in Frage kommende Lieferstaat, der weiß, daß seine Offerte in unserem Land zuerst noch den Strapazen einer Volksabstimmung unterstellt würde, bevor sie realisiert werden könnte, wird es sich zweimal überlegen, ob er sich auf diesen Handel überhaupt einlassen will. Denn er muß damit rechnen, daß Geheimnisse, die er selbst mit allen Mitteln zu sichern trachtet, von uns nicht im gewünschten Maß gewahrt werden könnten. Dieses zweifellos berechnete Bedenken müßte dazu führen, daß die Beschaffung von Atomwaffen im Ausland durch die obligatorische Volksabstimmung sehr erschwert, wenn nicht sogar verunmöglicht würde – womit das Ziel, zum mindesten eines Teils der Befürworter der Initiative, erreicht wäre. In der Praxis würde somit die zweite Atominitiative auf einem Umweg zu dem Ergebnis führen, das schon von der abgelehnten ersten Atominitiative angestrebt wurde: zu einem Verunmöglichen der Ausrüstung unserer Armee mit jenen Waffen, die uns erlauben würden, Freiheit und Unabhängigkeit und damit die Neutralität wirksam zu schützen. Dagegen müssen wir uns zur Wehr setzen!

## Chancellorsville

27. April bis 6. Mai 1863

Von Oberst i. Gst. E. Wehrli

### I.

Im amerikanischen Bürgerkrieg wurde vor 100 Jahren jene Schlacht geschlagen, die als «the greatest battle» von General Lee, dem Führer der konföderierten (südstaatlichen) Truppen, in die Geschichte eingegangen ist. Die Haltung seines Gegners, des Generals Hooker, des Führers der Unionstruppen (Nordstaaten), ist ohne Rückblick auf die Schlacht bei *Fredericksburg* (rund 80 Kilometer südlich Washington) kaum verständlich.

Am 13. Dezember 1862 griffen die Unionstruppen aus der Stadt *Fredericksburg* heraus die Stellungen der Konföderierten an. Diese Stellungen folgten einem Höhenzug von etwa 20 bis 30 m Höhe. Die konföderierte Artillerie stand auf der Höhe, die Infanterie am Fuße des Hügelzuges, und zwar an der entscheidenden Stelle in einer Art Hohlweg, der sogenannten «*Sunken Road*», gedeckt durch eine kleine Steinmauer. Zwischen Stadt und «*Sunken Road*» war ein etwa 1000 m flaches, deckungsloses Feld. In der Mitte dieses Feldes bot ein unvollendeter Wassergraben geringe Deckung. Die Artillerie der Unionstruppen stand auf den Höhen jenseits der Stadt *Fredericksburg* und konnte die Stellungen der Konföderierten praktisch nicht erreichen<sup>1</sup>.

Der Angriff wurde mehrmals wiederholt, aber jedesmal blutig abgeschlagen. Die Verluste der Unionstruppen betragen allein

<sup>1</sup> Infanterie und Artillerie hatten nur Vorderlader. Praktische Schußweiten: Infanterie 300 m, Artillerie 1500 m, gezogene Geschütze bis 2500 m. Feuergeschwindigkeit für Infanterie und Artillerie 2 bis 3 Schuß pro Minute.

vor der «*Sunken Road*» über 6000 Mann. Verantwortlich für den Angriff war der nordstaatliche Armeeführer General *Burnside*, auf dessen Befehl General *Hooker* widerwillig den unsinnigen Frontalangriff aus *Fredericksburg* heraus kommandieren mußte.

Die Folge der Niederlage war die Abberufung von *Burnside* und die Übertragung des Armeekommandos an General *Hooker*. Er war persönlich tapfer, hemmungslos ehrgeizig und dem Whisky sehr zugetan. Aber er reorganisierte die Armee und hob auch deren Moral<sup>2</sup>. Präsident *Lincoln* hatte ihm geschrieben: «Go forward, and give us victories» (Gehen Sie vorwärts und geben Sie uns Siege).

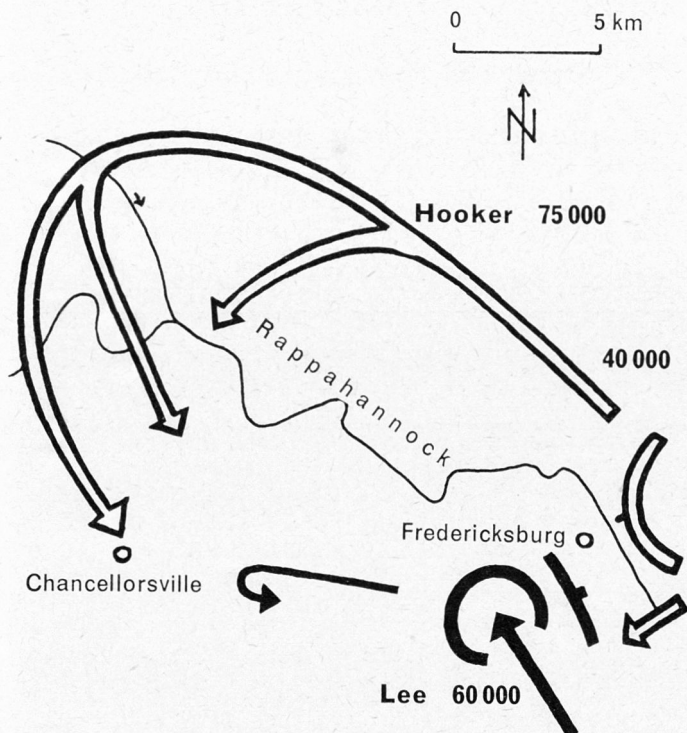
### II.

*Hookers* Armee von rund 134 000 Mann stand nördlich des *Rappahannockflusses*, mit dem *Gros* östlich von *Fredericksburg*. Auf dem Südufer stand *Lee* mit rund 60 000 Mann. *Hooker* entschloß sich zum Zangenangriff: Er wollte mit dem *Gros* überraschend westlich von *Fredericksburg* über den *Rappahannockfluß* setzen, *Lees* linke Flanke von *Chancellorsville* aus umfassen und später mit Teilkraften über *Fredericksburg* auch in *Lees* rechte Flanke stoßen. Ein Kavalleriekorps sollte westlich umfassend nach Süden und in *Lees* Rücken gelangen.

Der *Rappahannockfluß* ist ein stellenweise 100 bis 200 m brei-

<sup>2</sup> So verminderte er zum Beispiel durch die Einführung von turnusmäßigen Urlauben die Desertionen, die vorher bis auf 200 Mann täglich angewachsen waren.

ter Fluß, in dessen Oberlauf der Rapidanfluß einmündet und der bei Niederwasser an mehreren Stellen durchfurtet werden kann. Alle Brücken waren gesprengt. Südlich des Rappahannock ist das Gelände nur ganz leicht gewellt, von wenigen unbedeutenden Wasserläufen durchzogen und stark bewaldet. Die wenigen



Skizze 1. 27.-30. April

Straßen waren damals noch recht primitiv<sup>3</sup>. Der Wald war völlig ungepflegt, südlicher Laubwald mit dichtem Unterholz<sup>4</sup> mit einzelnen Lichtungen längs der Straßen und bei den kleinen Gehöften<sup>5</sup>.

Der Marsch der Unionsarmee begann am 27. April 1863. Die konföderierten Posten am oberen Rappahannockfluß wurden überrascht und geworfen. Am 28. April demonstrierten Unions-truppen bei Fredericksburg und gingen am 29. April auf vier Pontonbrücken auf das Südufer über. Nun begann Lee seine weit nach Westen zerstreute Armee bei Fredericksburg zusammenzuziehen und sandte eine Brigade<sup>6</sup> nach Chancellorsville zur Deckung gegen Westen, die sich aber bald zurückziehen mußte (vergleiche Skizze 1).

Die Aktion der Unionskavallerie nach Süden wurde vom Kavallerieführer schwerfällig und unentschlossen geführt und auf halbem Weg aufgegeben, so daß sie wirkungslos verpuffte, während die Kavallerie der Südstaaten die Flankenbedrohung von Westen her sofort meldete und nach Osten zum Gros der Armee Lees aufschloß.

Am 30. April zog Hooker seine Truppen im Raume Chancellorsville zusammen. Er war überzeugt, Lee damit zu zwingen,

<sup>3</sup> Wenn immer die Armee der Südstaaten das Gebiet der Nordstaaten betrat, wurde der bessere Zustand der Straßen nicht immer als Vorteil empfunden, weil die zahlreichen barfußgehenden Soldaten auf den härteren Straßen litten. Die schlechten Straßen im Süden hatten also auch ihre Vorteile.

<sup>4</sup> Chancellorsville liegt etwa auf der Breite von Messina.

<sup>5</sup> Heute sind die amerikanischen Schlachtfelder meist sehr gepflegt. Wegweiser, Gedenksteine und Tafeln mit Lagekarten und Bildern, Museen und Ausstellungen helfen dem Besucher. Stellenweise hat sich eine Art «Fremdenindustrie» für die Besucher entwickelt.

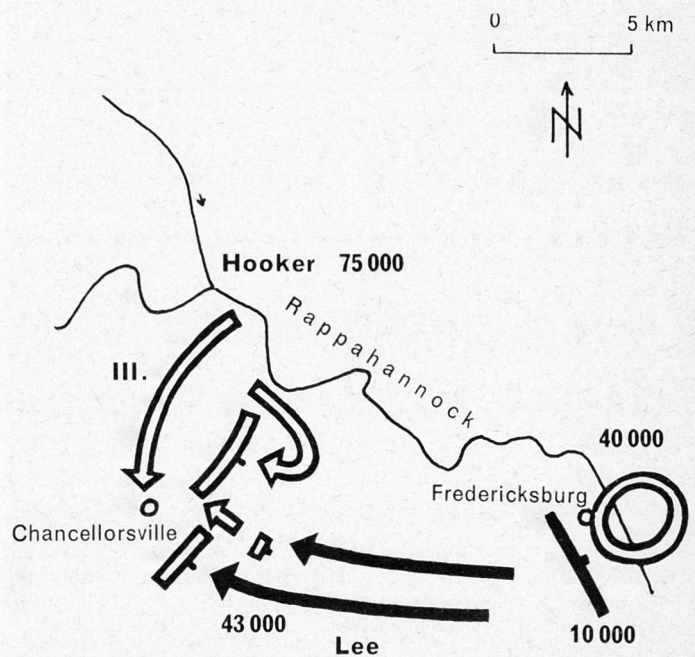
<sup>6</sup> Effektive Truppenstärken: ein Regiment 350 bis 500 Mann, eine Brigade 1800 bis 2000 Mann, eine Division der Nordstaaten etwa 6200 Mann, der Südstaaten etwa 8700 Mann.

sich entweder nach Süden zurückzuziehen oder aber ihn zu veranlassen, aus seinen Stellungen herauszukommen und ihn dort anzugreifen, wo er den Angriff leicht abwehren und damit siegen könne<sup>7</sup>. Analog lauteten die Instruktionen an seine Unterführer: Man sollte den Gegner veranlassen, gegen starke eigene Stellungen anzugreifen<sup>8</sup>. Hooker war offenbar überzeugt davon, daß die Verteidigung die stärkere Kampfform sei. Er benutzte die Bewegung nur, um dem Feind den Angriff zuzuschieben.

Lee deckte vorerst seine linke Flanke mit schwächeren Teilen, die sich eingruben, während er seine Truppen weiter konzentrierte und die feindlichen Bewegungen an beiden Flügeln bei Chancellorsville und Fredericksburg aufmerksam überwachen ließ. Dann, am Nachmittag des 30. April, entschloß er sich, nur etwa 10 000 Mann gegenüber Fredericksburg zu belassen und mit allen anderen Truppen dem Feind im Westen entgegenzumarschieren.

Am 1. Mai griff Lee mit seinen beiden Korps von zusammen rund 43 000 Mann gegen Chancellorsville an. Eine schwache Vorhut von Hookers Truppen wurde in Front und Flanke bedroht, worauf Hooker seine Truppen um Chancellorsville sammelte, indem er die teilweise weit nach Osten vorgedrungenen Teile zurücknahm und das noch nördlich des Rappahannockflusses stehende III. Korps nach Chancellorsville heranzuführte. So konzentrierte er dort im ganzen rund 75 000 Mann (vergleiche Skizze 2).

In der Nacht vom 1. zum 2. Mai entschloß sich Lee zu einer kühnen Umfassung: Er beließ immer noch rund 10 000 Mann vor Fredericksburg, weitere rund 17 000 gegenüber Chancellorsville und sandte sein 26 000 Mann starkes II. Korps unter Jackson in einem weit nach Süden ausholenden Marsch in den Rücken von Hooker.



Skizze 2. 1. Mai

<sup>7</sup> «Our enemy must either ingloriously fly or come out from behind his intrenchments and give us battle on our own ground, where certain destruction awaits him» (General Order No. 47 vom 30. April). – (Unser Feind muß entweder ruhmlos fliehen oder aus seinen Gräben herauskommen und uns auf unserem eigenen Boden angreifen, wo ihn sichere Vernichtung erwartet.)

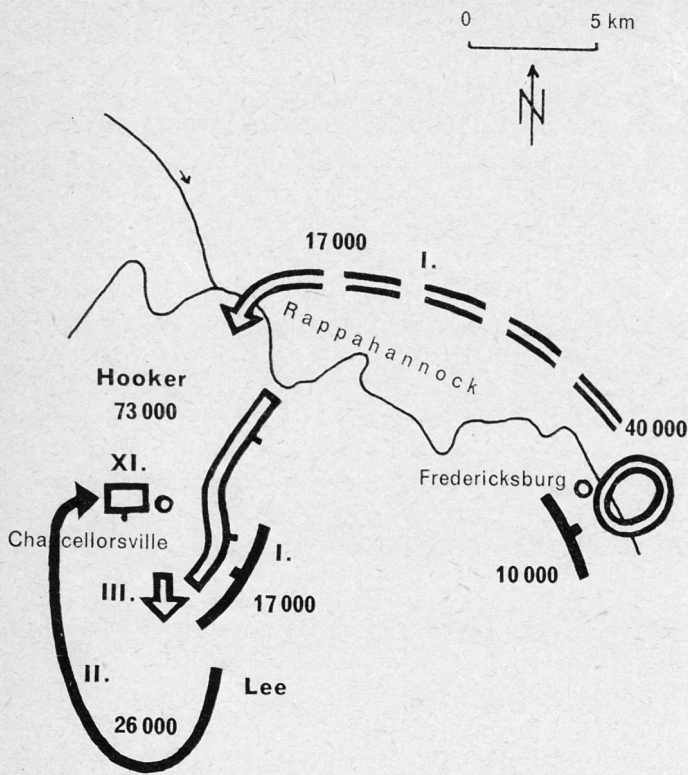
<sup>8</sup> Zum Beispiel: «If the enemy should be greatly reenforced you will then select a strong position, and compel him to attack you on your ground.» (Wenn sich der Feind sehr verstärkt, werden Sie eine starke Stellung wählen und ihn zwingen, Sie auf Ihrem Boden anzugreifen.)

In der gleichen Nacht sagte Hooker in seiner Instruktion von 04.45 Uhr, er sei zuversichtlich, daß die Einstellung des Angriffes für heute den Feind ermutigen werde, ihn anzugreifen<sup>9</sup>. Er zog

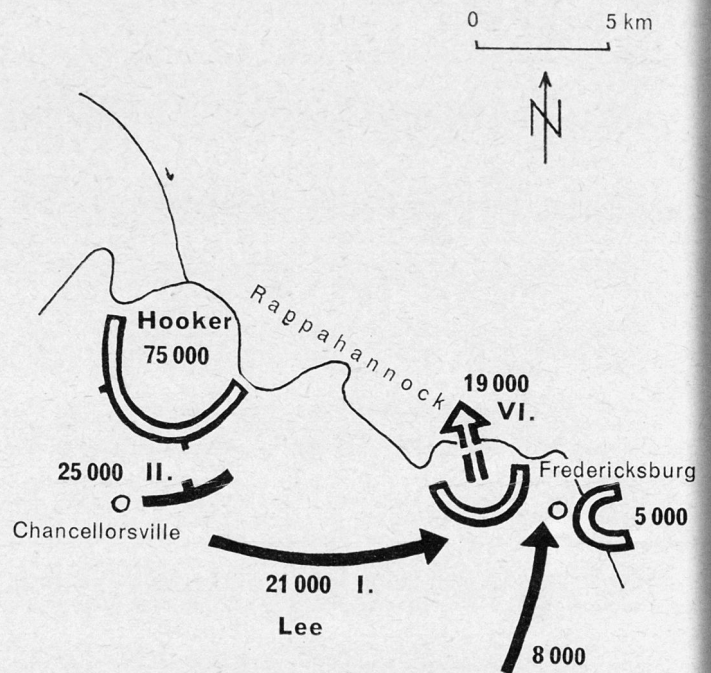
Der Flankenmarsch Jacksons wurde von den Unionstruppen bemerkt, aber für die Einleitung des Rückzuges von Lee nach Süden gehalten. Ein Angriff des III. Korps der Nordstaaten auf den Schluß der Kolonne Jacksons wurde von Nachhuten und Teilen des I. Korps der Südstaaten abgewehrt.

Abends 6 Uhr erfolgte der Angriff von Jackson von Osten her (vergleiche Skizze 3). Er traf die Flanke des XI. Korps der Nordstaaten und warf dieses über den Haufen. Bei Einbruch der Dunkelheit kam die Schlacht zum Stehen. General Jackson, der zu einer Rekognoszierung gegen die feindlichen Linien vorgeritten war, wurde bei seiner Rückkehr von seinen eigenen Truppen vom Pferd geschossen und starb bald darauf im Spital<sup>10</sup>. Der Tod dieses hervorragenden Generals war für die Südstaaten ein großer Verlust.

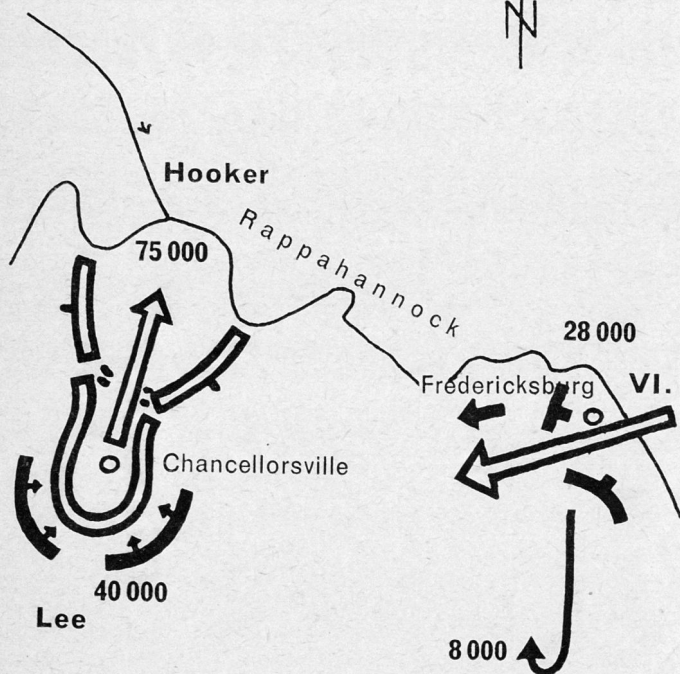
Am 3. Mai griff Lee mit seinen rund 40 000 Mann von Osten und Westen her erneut an. Hooker zog sich mit seinen 75 000



Skizze 3. 2. Mai



Skizze 5. 4. Mai



Skizze 4. 3. Mai

auch noch ein weiteres Korps, das I., von seinem linken Flügel bei Fredericksburg ab und ließ es nördlich des Rappahannockflusses heranzumarschieren.

<sup>9</sup> «The major-general commanding trusts that a suspension in the attack to-day will embolden the enemy to attack him.»

Mann nach Norden in eine beidseits an den Rappahannock angelehnte Stellung zurück und grub sich dort ein. Unterdessen ließ er sein VI. Korps mit 28 000 Mann bei Fredericksburg angreifen. Der Angriff gelang, und der größere Teil der dort stehenden 10 000 Mann der Südstaaten wich nach Süden aus, während eine kleine Abteilung sich langsam gegen Westen zurückzog (vergleiche Skizze 4).

Nun war Lee wiederum im Rücken bedroht. Er beließ sein II. Korps mit 25 000 Mann bei Chancellorsville gegenüber dem untätigen Hooker stehen und marschierte mit den 21 000 Mann seines I. Korps noch am 3. Mai nachmittags nach Osten gegen Fredericksburg ab. In der Nacht zog er auch die nach Süden ausgewichenen Teile seines rechten Flügels wieder heran und griff am 4. Mai nachmittags konzentrisch das VI. Korps an, das sich dann in der Nacht vom 4. zum 5. Mai mit dem Gros nach Norden, mit einer kleinen Nachhut nach Osten über den Rappahannock zurückzog (vergleiche Skizze 5).

Lee befahl eine Division von rund 8000 Mann in die alten Stellungen bei Fredericksburg. Mit dem Gros seiner Truppen

<sup>10</sup> Jacksons Arm mußte amputiert werden. Die Wunde heilte, doch starb der General wenige Tage später an einer Lungenentzündung, die er sich noch vor der Verwundung zugezogen hatte.

marschierte er zurück nach Chancellorsville, wo er sich erneut zum Angriff auf Hooker bereitstellte. Als er dann mit seinen völlig erschöpften, aber begeisterten Soldaten am 6. Mai wiederum angriff, mußte er feststellen, daß Hooker in der Nacht unbemerkt über den Rappahannockfluß nach Norden abgezogen war (vergleiche Skizze 6).

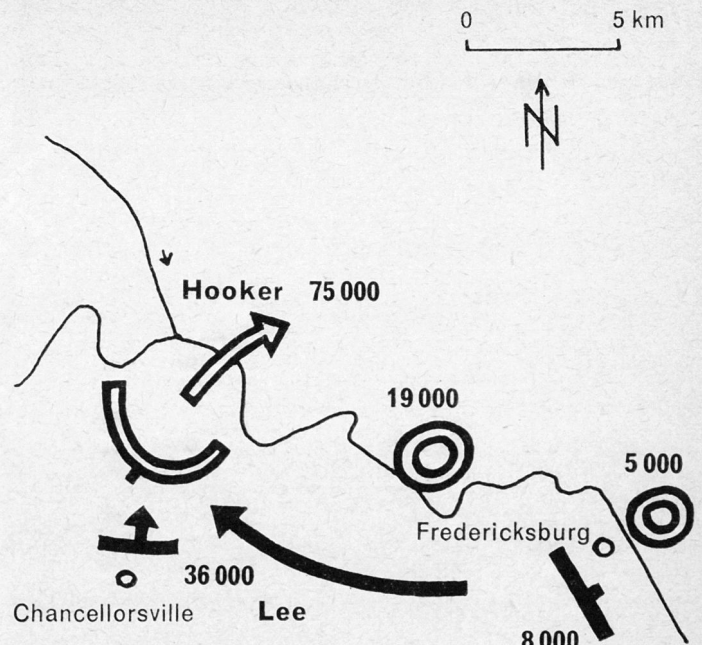
Hooker verlor in dieser Schlacht von seinen insgesamt 134 000 Mann rund 17 000, während Lee von insgesamt 60 000 Mann rund 13 000 verlor. Später verlor Hooker auch sein Kommando.

### III.

In der zahlreichen Literatur werden immer wieder Betrachtungen darüber angestellt, welche Siegeschancen Hooker gehabt hätte, wenn er anders gehandelt, vor allem wenn er kraftvoll angegriffen oder auch nur die Angriffe Lees ausgehalten hätte und dann zum Gegenangriff übergegangen wäre. Andere versuchen, die Person Hookers zu erklären. An persönlichem Mut fehlte es ihm sicher nicht. Am 3. Mai schlug eine Granate in ein Haus, und ein herabfallendes Trümmerstück traf Hooker, der zunächst bewußtlos wurde. Bald aber stieg er wieder zu Pferd, um seinen Truppen zu zeigen, daß er sie noch kommandiere<sup>11</sup>. Dagegen fehlte ihm vorher und nachher eine Art Zivilcourage, der Mut zur Verantwortung, zum Eingehen von Risiken, zum eigentlichen Angriff.

Uns will scheinen, daß Hooker immer noch unter dem Eindruck der Niederlage vom Dezember 1862 bei Fredericksburg stand. Jener Angriff über eine deckungslose Ebene, ohne Artillerieunterstützung gegen einen wohleingerichteten Feind wurde verlustreich abgeschlagen. Das hatte Hooker die Schwierigkeiten eines taktischen Angriffes drastisch vor Augen geführt. Er manövrierte deshalb nur außerhalb Schußweite und wollte den eigentlichen Angriff stets seinem Gegner zuschieben, ein Verfahren, das in der Kriegsgeschichte selten Erfolg, meist aber

<sup>11</sup> Es gibt auch Literaturstellen, die Hookers mangelnden Angriffsgeist darauf zurückführen, daß er sich vom Tage des Vormarsches an jedes Alkoholkonsums enthielt. Dieser ihm ungewohnte Zustand habe ihn ungünstig beeinflusst.



Skizze 6. 5. und 6. Mai

Niederlagen brachte. Ihm gegenüber führte General Lee voll Selbstvertrauen und voll Vertrauen zu seinen Unterführern und zu seiner Truppe. Er führte so, wie es die Kriegsgeschichte seit Jahrtausenden gelehrt hat: beweglich, aktiv und angriffsfreudig, vor allem einem zahlenmäßig überlegenen Gegner gegenüber. So gewann er die Schlacht.

#### Literatur

«Battles and Leaders of the Civil War», Bd. III. – J. Bigelow, «The Campaign of Chancellorsville». – J. Coggins, «Arms and Equipment of the Civil War». – Department of the Army, «American Military History 1607–1953». – J. E. Gough, «Fredericksburg and Chancellorsville». – R. R. McCormick, «The War without Grant». – J. B. Mitchell, «Decisive Battles of the Civil War». – E. J. Stackpole, «Chancellorsville». – «The West Point Atlas of American Wars», Bd. I.

## Mathematische Behandlung strategischer Probleme

Von Oberst i. Gst. Nüscheler

Nicht nur die zunehmende Technisierung hat zur Folge, daß die Mathematik in militärischen Belangen eine immer größere Rolle spielt, sondern diese hat auch Eingang in Gebiete gefunden, die auf den ersten Blick mit Mathematik nichts zu tun haben. Es handelt sich dabei um die Verfahrensforschung (Operations research), über die ein lesenswertes Buch von Oberstkorpskommandant Gonard<sup>1</sup> orientiert und worüber in dieser Zeitschrift auch schon zu lesen war<sup>2</sup>.

Strategische Probleme (es seien unter dieser Bezeichnung auch taktische und operative Probleme verstanden) haben viel Ähnlichkeiten mit gewissen Spielen, seien es sportliche, wie Fußball, oder geistige, wie Schach oder der bei uns so beliebte Jaß. Diesen Spielen ist eigen, daß jeder Spieler im Rahmen von gewissen Regeln über eine endliche oder unendliche Zahl von Möglichkeiten verfügt, nach denen er das Spiel fortsetzen kann,

<sup>1</sup> Gonard, «La recherche opérationnelle et la décision». Librairie E. Droz, Genève 1958.

<sup>2</sup> Professor Nef, «Die Möglichkeit der mathematischen Behandlung militärischer Probleme». ASMZ 11/1959.

Professor Billeter/Eichenberger, «Wissenschaftliche Planung im Militärwesen». ASMZ 4 und 5/1961.

und daß jeder versucht, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln einen möglichst günstigen Ausgang des Spieles zu erzielen. Im Gegensatz dazu stehen die Glücksspiele, etwa das Würfeln, bei denen nur der Zufall eine Rolle spielt. Während die Untersuchung von Glücksspielen mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung eine beliebte Beschäftigung in mathematischen Zirkeln des 17. und 18. Jahrhunderts war, ist die Spieltheorie, welche die Spiele, bei denen von den Partnern Entschlüsse zu fassen sind, ein Kind des 20. Jahrhunderts. Sie findet eine reiche Anwendung in strategischen und wirtschaftlichen Problemen. Wir verweisen etwa auf das allerdings ordentliche mathematische Kenntnisse voraussetzende Buch von Melvin Dresher, das viele von der Rand Corporation bearbeitete strategische Beispiele enthält<sup>3</sup>. Angeregt durch dieses Buch, möchte ich einige auf unsere Verhältnisse bezogene Beispiele behandeln. Es handelt sich um lauter Zweiparteienspiele (wie Schach) mit endlich viel Strategien, das heißt endlich viel möglichen Entschlüssen (im

<sup>3</sup> Melvin Dresher, «Strategische Spiele». Deutsche Bearbeitung von Hans P. Künzi. Industrielle Organisation, Zürich 1961. Buchbesprechung in ASMZ, September 1962, S. 525.